

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 21=41 (1875)

**Heft:** 14

**Artikel:** Das Abkochen im Felde

**Autor:** Keller

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94924>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und Misshandlungen von 1798 und 1799 schon größtentheils vergessen.

Die Verträge von 1815, welche die Neutralität der Schweiz garantirten, schienen ein besserer Schutz als Wälle und Festungen.

Wie in früherer Zeit die Mittel, so fehlte von jetzt an der Wille zu Befestigungen.

Allerdings hörte man zeitweise Stimmen, die sehr geeignet gewesen wären, das unbedingte Vertrauen zu den Wiener Verträgen und den Schutz der heiligen Allianz zu erschüttern. Doch bekanntlich ist Niemand tauber, als wer nicht hören will.

Die Ursache, daß jedoch von 1830 an für die Landesbefestigung so zu sagen nichts geschah, mag hauptsächlich in dem lockern Verband, der die Kantone der Eidgenossenschaft zusammenhielt, gelegen sein.

In alter Zeit hatte jeder Ort für Anlage der zum eigenen Schutz erforderlichen Befestigungen gesorgt. Jetzt überstiegen diese die Mittel der Kantone, man verzichtete daher nothgedrungen auf dieselben.

Der Gedanke eines gemeinsamen Vaterlandes hatte noch nicht recht Wurzel gefaßt und dieses war auch der Grund, daß es unmöglich gewesen wäre, die Mittel zu einer schweizerischen Landesbefestigung aufzubringen.

Unter solchen Verhältnissen geschah wenig und auch dieses nur, wenn gerade die Staatsmänner und Politiker eine Gefahr sehr drohend glaubten. Meist wurden die Projekte bald wieder aufgegeben.

In den Dreißiger Jahren wurde zwar ein Brückenkopf bei Aarberg errichtet, dann wurde bei St. Moritz das Rhonetal durch einige Befestigungen geschlossen. In der Folge geschah noch einiges für Befestigung von Luziensteig und Bellinzona. Dies ist alles, was seit 70 Jahren in der Schweiz für Landesbefestigung geschehen ist.

In Folge der veränderten politischen Verhältnisse der Schweiz und des gesammten Europa's und die dadurch die Schweiz näher bedrohenden Gefahren mußte im Lauf der letzten zwanzig Jahre der Gedanke an die Nothwendigkeit von Befestigungen wiederholt auftauchen. Es wurden aus diesem Grunde viele Pläne zu Befestigungsanlagen gemacht, doch kam nichts zur Ausführung, man schaute die Auslagen, weil das rechte Verständniß für die Nothwendigkeit derselben fehlte.

Im Nothfall hoffte man das Fehlende durch Feldbefestigungen nachholen zu können. Doch wie sollte man in einigen Tagen die Unterlassungssünde von 70 Jahren gut machen können. Es ist dieses gerade, wie wenn man die Bewaffnung des Heeres auch auf den Beginn des Krieges versparen und sich damit begnügen wollte, ein Gewehrmodell aufzustellen.

Heutigen Tages, wo die Eisenbahnen schnelle Unternehmungen begünstigen, wo es nicht mehr Monate braucht, die Truppen an den Grenzen anzusammeln und die Armee in operationsfähigen Zustand zu setzen, darf man auf gar nichts zählen, als auf das, was man im Frieden vorbereitet hat. Zur Anlage von Befestigungen fehlt die Zeit.

Die vielen Pläne, welche man bisher gemacht, nützen uns daher nichts, so gewaltig auch das Material angewachsen sein mag — die Armee kann sich dahinter doch nicht verschanzen.

Gewiß verdient die Frage der Landesbefestigung die reislichste Erwägung, bevor man sie in Vollzug setzt.

Die zu befestigenden Punkte müssen strategisch richtig gewählt und taktisch günstig gelegen sein. Die Konstruktion der Werke muß den erwähnten und den technischen Anforderungen entsprechen.

Einmal muß aber doch die Angelegenheit zum Abschluß kommen und der Anfang gemacht werden, wenn man sich nicht eines sehr wesentlichen Mittels des Widerstandes begeben will.

Was die Ausführung anbelangt, so wollen wir dem Wunsch Ausdruck geben, daß dieselbe dann mit mehr Verständniß geleitet werden möchte, als dieses z. B. bei der Befestigung von Bellinzona der Fall ist, die mehr mit einer Zuckerbäckereiarbeit, wie mit einer Befestigung Ähnlichkeit hat.

Wir kommen nun zu der Frage, welche Befestigungsanlagen nothwendig seien, welches ihr Zweck und ihre Konstruktion sein sollte.

Wir können diese hier nur im Allgemeinen beantworten.

Damit wir den Vertheidigungskrieg in der kräftigsten Weise führen können, müssen wir Bedacht nehmen, daß dem Feind der Eingang in unser Land möglichst erschwert werde und daß, wenn er eingedrungen ist, er in fortifikatorischen Anlagen ein Hinderniß für seine Operationen finde.

Der zurückgedrängten Armee des Vertheidigers soll in dieser Zeit eine mit allen Mitteln der Kunst vorbereitete Stellung die Möglichkeit bieten, der feindlichen Übermacht mit Aussicht auf Erfolg zu widerstehen.

Der Zweck aller fortifikatorischen Anlagen ist daher, dem Angreifer die Erreichung seines Kriegszweckes (rasche Niederwerfung des Widerstandes) möglichst zu erschweren.

Das vorgesteckte Ziel kann erreicht werden durch eine Anzahl Sperrforts und Vorbereitung einer verschanzten Aufstellung.

Diese Sperrforts sollten bestehen aus kleinen sturmfreien Werken, die mit 4 — 10 schweren Geschützen, unter Umständen auch mit einigen Mortierlafetten armirt sind.

Bei Thaldefileen kann man diese Forts an die Felsen anlehnen oder auch unter Umständen wie Gallerien in dieselben einlassen.

(Fortschung folgt.)

### Das Abkochen im Felde.

Mit den beginnenden Truppenübungen wird auch die, so viel uns bekannt, noch nicht gelöste Frage des Abkochens im Felde zur Sprache kommen.

Die Wichtigkeit, den Truppen Lebensmittel nachzuführen zu können, ist unbestritten; aber eben so wichtig ist es, diese Lebensmittel jederzeit und an allen Orten genießbar machen zu können. Zu die-

sem Zwecke kennen wir hauptsächlich drei Systeme und zwar:

1. Das Abkochen mit den bisherigen Drönnanz-Feldkochkesseln, deren die Kompanie acht besaß. Dasselbe hat namentlich den Nachtheil, daß die Kocharbeit viel zu lange dauert; damit nun die Truppen bei Ankunft im Bivouak nicht noch einige Stunden auf das Essen warten mußten, sandte man wohl bei Friedensübungen die Küche auf Wagen voraus; im Felde geht dies begreiflicherweise nicht an. Folgt der Truppe aber kein Wagen unmittelbar, wie in vielen Fällen, so erhält die Mannschaft die schweren Koch- und dazu gehörenden Wasserhälften auf den Tornister geschnallt, was die Beweglichkeit der Truppe bedeutend vermindert. Wir betrachten dieses System als untauglich.

2. Die Fahrküche nach Scherrer. Sie scheint uns verbesserrungs- und alsdann lebensfähig zu sein. Die Vorzüge derselben sind: Das Garkochen während des Marsches, die kleine dabei nöthige Anzahl Köche und der sehr geringe Verbrauch von Brennmaterial. Ein Nebenstand erschien uns besonders, daß der Kessel zu tief hängt, wodurch das Fortkommen auf ausgefahrenen und steinigen Wegen in Frage gestellt wird. Doch verweisen wir darüber auf den Bericht der eidg. Experten. Uns erer unmaßgeblichen Meinung nach wird eine verbesserte Fahrküche in Zukunft die normale Kocheinrichtung im Felde werden. Wir sagen die normale, denn es ist nicht zu übersehen, daß die Fahrküche nicht überall den Truppen zu folgen vermag, daß deshalb, wie auch bei Detachirungen kleiner Abtheilungen, der Mann sehr oft nöthig hat, einen eigenen kleinen Kochapparat mit sich zu führen. Wir gelangen so zu dem

3. Systeme des Einzelkochgeschirrs. In den letzten Jahren wurden öfters Versuche mit diesem letztern angestellt und die verschiedensten Beurtheilungen sind darüber laut geworden, so daß eine nähere Betrachtung gerechtfertigt sein wird. Die Nothwendigkeit, dem Manne ein eigenes Kochgeschirr mitzugeben, wurde soeben dargelegt. Wollte man nun bloß die Suppenschüssel, die doch jeder haben muß, nach Material und Loth zum Kochkessel umgestalten, so erhielte man nur Kessel, die für 1 Mann Suppe enthalten. Dem gegenüber haben die bisher probirten, dem preußischen Systeme entlehnten sogenannten Einzelkochgeschirre, welche für 2 Mann Suppe fassen, bei einem minimalen Mehrgewicht folgende Vorzüge: Es braucht nur die Hälfte Mannschaft wie beim wirklichen Einzelkochgeschirr zum Abkochen kommandirt zu werden, und man erhält disponible Kochgeschirre für Trinkwasser, oder um Wasser zum Nachgießen und Reinigen über Feuer zu hängen. Bei mehrfachen Kochversuchen zeigten sich dagegen folgende Uebelstände: Der Deckel ist zu genau aufgepaßt, so daß er bei starker Erhitzung des Kessels nur mit Mühe abgehoben werden kann, und zweitens, der Rand des Deckels ist zu hoch, als daß der letztere bei aufgehängtem Kessel weggenommen werden könnte. Daher kommt es denn, daß die Einen beim Kochen

den Deckel gar nicht auflegen, weshalb ihr Fleisch länger nicht genießbar wird und die Suppe öfters Asche und andere ungewünschte Zutaten enthält. Andere dagegen den Deckel schließen, dann aber nicht mehr nachsehen, um allfällig Wasser nachzugeben, weshalb dann ihre Suppe anbrennt.

Wir erlauben uns deshalb für allfällige Neuanstellungen vorzuschlagen, den Deckel so locker aufzupassen, daß er auch bei starker Erhitzung des Kessels leicht abzuheben ist (eine richtige Verpackung auf dem Tornister verhindert das Verlieren des Deckels), ferner den Rand des Deckels so niedrig zu machen und den Henkel so zu formen, daß der Deckel zum Nachgießen von Wasser und Zusezen von Gemüse und Gewürze abgenommen werden kann, ohne daß der Kessel vom Feuer gehängt zu werden braucht. Auch auf die Anfertigung wird größere Sorgfalt zu verwenden sein, da ein Schmelzen des Lothes hie und da vorgekommen ist.

Wir hoffen, daß, wenn der Mann mit diesem verbesserten Einzelkochgeschirr einige Male unter Anleitung abgekocht haben wird, er sich damit werde bestreunden können. Denn in längstens einer Stunde ist das Fleisch, das vorher täglich geklopft wird, gargekocht; es braucht auch nicht die ganze Mannschaft bei der Kocharbeit beschäftigt zu sein, denn sobald die Kessel über Feuer hängen, genügt ein dazu Kommandirter, um 5 — 6 Kessel zu besorgen. Ueber die Einzelheiten beim Abkochen dürfen wir auf die Instruktion verweisen, die für den leßtjährigen Truppenzusammengang aufgestellt wurde und welche mit einigen Abänderungen auch künftig wird gelten können. Dem hie und da beliebten Verfahren, ein Feuer auf dem natürlichen Boden anzuzünden und die Kessel ringsherum zu stellen, können wir so lange nicht bestimmen, bis östere Versuche mit ein und denselben Kesseln keine allzurätsche Abnutzung derselben herausgestellt haben werden.

Wir denken uns somit für die Zukunft eine verbesserte handliche Fahrküche immer dann im Gebrauch, wenn sie den Truppen zu folgen vermag, andernfalls dagegen die Anwendung des verbesserten sog. Einzelkochgeschirrs.

Ueber die Tragart des Einzelkochgeschirrs und damit zusammenhängend des gerollten Kaputes möchten Versuche um so eher am Platze sein, als die Deutschen, abweichend von der bei uns üblichen, das Kochgeschirr oben auf dem Sack befestigen, den Kaput aber en bandoulière noch über denselben tragen, oder, was wir zwar nicht gesehen, das Kochgeschirr außen an den Deckel des Tornisters, den Kaput dagegen um die untere, linke und rechte Seite schnallen.

Die vorgelegten Bemerkungen berühren anscheinend unbedeutende Details, diese hängen aber so innig mit dem Wohlbefinden des Mannes zusammen, daß eine Erörterung derselben wohl gerechtfertigt erschien.

Keller, Stabsoberleutnant.